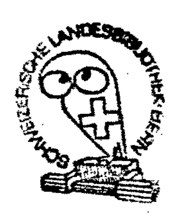
N 48280 11

Alte und neue Logik

Neuere Ergebnisse
der psychologischen Forschung und ihre Tragweite
(mit besonderer Berücksichtigung des Neuroseproblems)

von

Dr. Hans M. Sutermeister



Buchdruckerei W. Friedli, Aarbergergasse 42, Bern

1942

Alte und neue Logik

Unter diesem Titel veröffentlichte vor etwas mehr als 10 Jahren Rudolf Carnap das Arbeitsprogramm der „Logistiker“, einer vorwiegend aus Physikern und Mathematikern bestehenden Forschergruppe, die sich die mathematische Kritik der Logik zur Aufgabe genommen hatte. Es hat sich nun erwiesen, dass ihr Beitrag an die psychologische Forschung von derart grundlegender Bedeutung ist, dass auch die medizinische Wissenschaft mit ihrem speziellen Sektor der Psychopathologie nicht mehr daran vorbeigehen darf.

Wenn wir im Folgenden einen kurzen Ueberblick über diese neusten Fortschritte der psychologischen Forschung geben wollen, so stossen wir sofort auf die Schwierigkeit, dass wir scheinbar gar kein Recht haben, von einer einheitlichen „psychologischen Forschung“ zu reden. Wer z. B. Müller-Freienfels „Die Hauptrichtungen der gegenwärtigen Psychologie“ aufschlägt, erfährt, dass deren etwa zwei Dutzend zu unterscheiden sind. Spranger schrieb 1926: „Die Psychologie ist in ein Stadium schwerster Erschütterung ihrer Fundamente eingetreten und es scheint, dass daraus eine Spaltung in zwei Psychologien folgen werde.“ In der Tat können wir heute summarisch zwei Hauptrichtungen unterscheiden, nämlich eine „subjektivierende“ „Selbstbeobachtungs-“ und eine „objektivierende“ „Fremdbeobachtungspsychologie.“ Dabei scheint die Herkunft bestimmend zu sein, die erstere kommt vorwiegend von den sogenannten „Geisteswissenschaften“, die letztere von den Naturwissenschaften her.

Vorwegnehmend wollen wir feststellen, dass wir schon hier in gewissem Sinne jenem zum Thema genommenen Dualismus „alte-neue Logik“ begegnen, ja dass dieser sogar mehr oder weniger unser ganzes heutiges Geistesleben durchzieht und überhaupt, wie wir sehen werden, für die geistige Gegenwartskrise mit ihrer relativen „Neurotisierung“ der intellektuellen Schicht weitgehend verantwortlich gemacht werden muss.

Was diese „Geisteskrise“ betrifft, schrieb schon um die Jahrhundertwende Haeckel die bedeutsamen Worte: „Am Schlusse des 19. Jahrhunderts bietet sich dem denkenden Beobachter ein merkwürdiges Schauspiel dar. Die überraschenden Fortschritte in der Naturerkenntnis und ihre praktische Verwertung in Industrie, Verkehr usw. haben unserem modernen Kulturleben ein völlig neues Gepräge gegeben. Dagegen haben wir auf wichtigen Gebieten des geistigen Lebens wenige oder gar keine Fortschritte gemacht. Aus diesem offenkundigen Zwiespalt entspringt nicht nur ein unbehagliches Gefühl innerer

Zerrissenheit und Unwahrheit, sondern auch die Gefahr schwerer Katastrophen auf politischem und sozialem Gebiet."

Um die Genese dieser auffälligen Diskrepanz resp. also jenes Dualismus „alte-neue Logik" zu verstehen, wollen wir einen kurzen Rückblick auf die Entwicklungsgeschichte des Denkens überhaupt werfen, so wie sie uns z. T. schon durch die Forschungen von Frazer, Durkheim, Levy-Bruhl, Wundt u. a., neuerdings aber eben insbesondere durch die „Logistik" vermittelt wurde.

Um die Anfänge des Denkens zu erforschen, stehen uns hauptsächlich drei Quellen zur Verfügung, die Altertumswissenschaft (die aber nur bis auf die Stufe schriftlicher Fixierung zurückreicht), und ferner die psychologische Erforschung der heute noch lebenden Primitiven und der Kinder.

Bei dem Versuch, auf das primitive Denken zurückzugehen, entdecken wir nun, dass unser Begriffsdenken dazu gleichsam ein untaugliches Mittel ist. Wir können die merkwürdige Welt der Primitiven und Kinder nicht mehr eigentlich verstehen, sondern uns nur noch einigermassen in sie „einzufühlen" versuchen, indem wir das primitive Denken nur „symbolisch" auffassen, und zwar dies, obgleich es vom Primitiven nichts weniger als symbolisch, sondern, wie wir sehen werden, vielfach im Gegenteil „ontologisch", d. h. sozusagen mit vermehrtem Realitätsurteil gemeint ist.

Sind nämlich unsere Begriffe Sammelnamen, so sind diejenigen der Primitiven noch „Einzelnamen" (die z. B. meist noch ganze Situationen umfassen). Sie sind also um das noch anschaulicher, konkreter als unsere von den Dingen abgezogenen „Abstracta." (Dieser, wie Jaensch sagt „eidetische Vorstellungstyp" des Primitiven und Jugendlichen erklärt z. B. seine Bereitschaft zum Halluzinieren.)

Wie entstand nun aus diesem primitiven „Bilderdenken" unser Begriffsdenken?

Der Mechanismus der Begriffsbildung ist eng mit der Sprachbildung verknüpft, die zudem für uns das einzig greifbare Substrat darstellt, an dem wir die Entwicklung des Denkens verfolgen können. Die Genese der Sprache lässt sich beim Kind schlechter als beim Primitiven studieren, da es zum grossen Teil schon fertige Begriffe von seiner Umgebung aufnimmt.

Was die Entstehung der primitiven „Wurzelsprachen" betrifft, so existieren darüber mehrere Theorien, die sich aber gegenseitig nicht ausschliessen, sondern vielmehr ergänzen. So scheint die Sprache teilweise aus elementaren Affektlauten, Interjektionen (z. B. Hilfe- und Abwehrschrei usw.) entstanden zu sein, ferner aber etwa auch als Schallnachahmung, aus Onomatopoismen, als „nachahmende und hinweisende Lautgebärden" (Wundt) usw. Manche Bezeichnungen erscheinen dagegen wieder durchaus zufällig und müssen offenbar, wie auch überhaupt die Bildung jener grossen „Sprachfamilien" durch „Konvention" (H. Poincaré), resp. infolge der noch zu besprechenden primitiven „Nachahmungsfunktion" entstanden gedacht werden. Die Begriffsbildung geschieht nun nach Wundt, Kretschmer u. a. durch einfaches „bildstreifenartiges", „asynthaktisches" Aneinanderreihen („Agglutination") jener primitiven Urlaute resp. Einzelbilder, was der primitiven Sprache eben noch etwas ungemein Umständliches gibt.

In der Folge treten aber nun rationalisierende Verkürzungs- und Bequemlichkeitstendenzen wie Assimilation, Aphairese, Apokope, Haplologie usw. auf (deren Maximum übrigens heute unbestreitbar das Englische mit seinen „portmanteau-words" als offenbar psychologisch fortschrittlichste Sprache erreicht hat [Storfer].) Auffällig ist ferner ein Abbau des ursprünglichen Konsonantenreichtums, der mit der noch zu besprechenden Abnahme des Affektgehaltes der Sprache in Zusammenhang steht. (Besonders die gutturalen Konsonanten gehören zu den ursprünglich „Abwehrgesten" darstellenden Affektäusserungen.) Auch der Sprechton wird affektärmer (vgl. dagegen noch „singende" ländliche Dialekte), die begleitende Gebärdensprache verschwindet ebenfalls als Zeichen entsprechenden Motorikabbaus, usw.

Die eigentliche Begriffsbildung begann nun aber erst mit dem Aufbau einer Synthax bei den Griechen.

Machen wir uns kurz den biologischen Sinn der Begriffsbildung klar. „Individualpsychologisch" soll sie offenbar Aehnliches zusammenfassen, „um dagegen das nächste Mal rascher, rationeller reagieren zu können." „Sozialpsychologisch" soll dagegen Erfahrungsgut durch sie möglichst kurz und doch vollständig andern mitgeteilt und so überliefert werden. Darin wurde sie nun besonders durch die Entdeckung der Schrift gefördert. Diese lenkte als Bilderschrift bereits gewissermassen auf jene „Seite der Dinge" hin, über die, wie wir sehen werden, allein exakte Verständigung (dank jedem jederzeit aufzeigbarer, kontrollierbarer Definition) möglich ist, eben auf das Sichtbare, „Objektive." Die weitere Entwicklung der Schrift wurde wieder durch Verkürzungs- und Bequemlichkeitstendenzen bestimmt. Durch das „akrophonetische Prinzip" (— ein Bild wird nur noch für seinen Anfangslaut benützt), entstand dann die Lautschrift resp. das Alphabet usw. Nach Ribot, James, Bain, Kretzschmer u. a. muss man sich nun das Denken als aus Sprache (und Schrift) durch rationalisierenden Motorikabbau entstanden vorstellen, gleichsam als ein leises bis zuletzt gänzlich „verheimlichtes Reden." (Ribot wies z. B. noch heute beim Denken entsprechende Sprachmuskelaktionsströme nach usw.)

Wir nannten vorhin als eine Haupteigentümlichkeit des primitiven Denkens das vielfach damit verbundene positive Realitätsurteil. Es handelt sich hier um die Projektion, Objektivierung der (erlebten) Suggestiv wirkung (bes. des gesprochenen Wortes) z. B. als Mana, Tabu usw. Der Animismus als Ganzes stellt so nichts anderes als die Projektion der noch ängstlichen Grundeinstellung des Primitiven zu seiner Umwelt dar, die alles eher als bewegtlebend, d. h. gefährlich annimmt (ähnlich wie sich dem Kind im ängstlichen Fieberdelir das Tapentenmuster zur drohenden Fratze verzieht). Die belebte Natur birgt ja für ihn tatsächlich mehr Gefahren als die unbelebte, der er sich selber daher eventuell als Totstellreflex resp. Mimikry anzugleichen sucht.

Der Zauberglaube, die Magie stellt nun einfach das entsprechende praktische Verhalten dar. (Vgl. Analogiezauber, z. B. der Fetisch als pars pro toto usw.) Dabei fördert das Bedürfnis, die (beim Primitiven ja eben noch verstärkte) Erregung motorisch abzureagieren wiederum die animistische Vorstellungsweise (so wie z. B. auch das Kind noch den Stuhl schlägt, an dem es sich gestossen). Trotzdem so die Magie ein vielfach noch

affektverleitetes unzweckmässiges Handeln darstellt, bedeutet sie doch den legitimen Anfang der wissenschaftlich-technischen Naturbeherrschung von heute. Levy-Bruhl nannte nun diese „ontologische“ Denkweise des Primitiven „prälogisch“ und in der Tat haben wir in diesem „nomen atque omen“ das Hauptstigma der „alten Logik.“

Die vermehrte Suggestibilität des Primitiven hängt also, wie wir sahen, nicht nur mit seiner noch konkret-anschaulichen Vorstellungsweise, sondern auch (neben der schon genannten „herdentiermässigen‘ Nachahmungsfunktion) mit seiner noch stärkeren Affektivität zusammen, die seine „katathyme“, affektiv „verfälschte“ Prälogik (vgl. Ribots „logique des sentiments“) bedingt.

Wenn Levy-Bruhl seinerzeit noch irrtümlich eine prinzipielle Andersartigkeit der primitiven Logik, verglichen mit der unsrigen annahm, so wurde er dazu eben wohl durch die Schwierigkeit eines adäquaten Verständnisses verführt. Zwar hatte schon er gewisse auffällige Parallelen zwischen dem Denken der Primitiven, der Kinder und auch der Geisteskranken entdeckt, aber gerade bei letzteren (wie z. B. auch beim Traumdenken) traten (wie wir sehen werden durch eine Art Schaltung als funktionelle oder organische „Regression“) beide Logikformen meist derart unvermittelt nebeneinander, dass eine dualistische Auffassung unumgänglich schien.

Seither hat nun die moderne Hirnstammforschung von Head, Foerster, Hess, Rohracher u. a. in der Tat das „organische Substrat“ dieses relativen Antagonismus zwischen alter und neuer Logik gefunden, und dabei, wie wir sehen werden, auch die Freud'sche Tiefen- oder Schichtenpsychologie in gewissem Sinne bestätigen können. Die Physiologie fand nämlich einen genetisch bedingten „Aufbau in Etagen“ vom vegetativen zum zentralen Nervensystem, wobei Hirnstamm und Rinde, resp. Unbewusstes und Bewusstsein, Affektivität und Intellekt gewissermassen zwei Hauptstufen darstellen.

„Der Widerstreit zwischen Gefühl und Verstand ist ein Widerstreit zwischen alten und neuen Hirnteilen“ (Rohracher).

Der Hirnstamm steht durch die Resonanz des an ihn angeschlossenen vegetativen Nervensystems dem „zellulär auftretenden“ resp. „protoplasmatischen“ Selbsterhaltungsphänomen, das wir „Leben“ nennen, gewissermassen noch näher. Er ist unentbehrlich zum Leben des Organismus, während die Rinde einen fakultativen, sekundären Anbau darstellt, der auf die Vermittlung des Stammes angewiesen ist. Die Entwicklung führt nun in Richtung einer „wachsenden Zerebrierung“ (Economo) mit teilweiser Funktionswanderung „nach oben“, aber ohne gänzliche Aufhebung der Stammzentren, deren lebenswichtige Grundfunktionen sich vielmehr weiterhin einer gewissen Automatie erfreuen.

Der biologische Sinn der Zerebrierung kann (nach Comte) als „savoir pour prévoir“ wiedergegeben werden: die Rinde vermag die raschen, aber kurzsichtigen Hirnstammreflexe über die „bedingten Reflexe“ Pawlows usw. zu „vorausschauenden“ Reaktionen umzubilden unter (inhibierendem) Abbau von Motorik und zugehöriger Affektivität, wobei diese „zerebralen Hemmungen“ offenbar in „Engrammen“ besonders der rund 12 Milliarden Rindenganglienzellen fixiert sind und anlässlich ähnlicher neuer Erfahrung gleichsam als „Narben“ wieder„gespürt“ werden. (Semons

„Homophonie."[1]) Denken ist also insofern, wie schon Plato ahnte, ein „Sich-Erinnern" und „Bewusstsein" heisst „Bewusstes-Erkennen" (nämlich der Dinge an ihrem Namen[2]). Zum Bewusstsein gehört insofern noch die sog. „Gestaltfunktion", als erst das „Rindenich" die Einzelempfindungen zusammenfasst und auf die Dinge resp. den eigenen Körper bezieht. Diese saubere Scheidung von Ich- und Umweltbezirk liegt offenbar im Sinne einer verbesserten Selbsterhaltung. Der Instinkt, das „Es" wird so gradlinig zum Intellekt, zum „Ich" geschärft, das dumpfe kollektive Wirbewusstsein vom „wachen", individuellen Ichbewusstsein abgelöst.

Trotzdem besteht nun aber also insofern ein gewisser physiologischer „Widerstreit" zwischen Fühlen und Denken, Es und Ich, als das Es resp. das vegetative System, wie wir sahen (offenbar als biologischer Schutzmechanismus) sich einer relativen Automatie erfreut. Zudem tritt ferner (funktionell bei grosser Gefahr resp. Angst, und organisch bei Rindenläsion) eine schutzreflexartige Rückschaltung von der Rinde auf den sich sozusagen „länger bewährt habenden" Hirnstamm auf, die in Zusammenhang mit der antagonistischen Gefässversorgung von Rinde und Stamm zu stehen scheint.

Auf diese Weise ist man heute nun zu einem weitgehenden Verständnis jener auffälligen Parallelen zwischen der Psychologie der Primitiven, Kinder und Geisteskranken, aber auch gewisser „normalpsychologischer" Phänomene wie Panik, Massenpsychose, Hypnose und Suggestion, Katalepsie (Schreckstarre) usw. gelangt, in denen wir eben mühelos solche Regressionserscheinungen erkennen können. Diese treten dabei vorwiegend in zwei Hauptformen auf, die wieder einer Stufung der Hirnstammschicht selber zu entsprechen scheinen, nämlich als raptus oder „Bewegungssturm" (manischer und schizophrener raptus, panische „Probierbewegungen", Chorea der Kinder, hysterischer Anfall, nervöse „Hypermotorik" usw.) und als stupor oder Totstellreflex (manisch-depressiver und katatoner stupor, Schreckstarre, Parkinson der Erwachsenen, neurotische „Gehemmtheit" usw.). Dabei pflegt die raptus-Schaltung physiologisch von einer Sympathicustonussteigerung im vegetativen System begleitet (oder sogar eingeleitet?) zu sein, die stupor-Schaltung dagegen von einer solchen des Parasympathicus resp. Vagus.

---

[1]) Dabei spielen bei der Entstehung der Assoziationen affektive (Lust-Unlust-)Resonanzen des vegetativen Systems, im Thalamus zusammengefasst, als „Begutachtung vom Selbsterhaltungsstandpunkt aus" eine polarisierende Rolle, die z. B. bei der schizophrenen, autotoxisch bedingten Dissoziation zwischen Rinde und Stamm wegfällt, woraus dann jenes kompasslose „zerfahrene" Denken resultiert.

[2]) Das höhere Denken scheint nur deshalb spontan und teleologisch (vgl. prévoir), weil es sich hier um differenzierte, fernliegende Assoziationen handelt. Die „freien Assoziationen" (z. B. vor dem Einschlafen) stellen dagegen, wie die Träume, sowie pathologische Perseverationen, Halluzinationen usw. offenbar ein Wiederspüren der Engramme anlässlich des Erholungsstoffwechsels resp. toxischer Verödung der betr. Ganglienzelle (vgl. Alphawellen des Elektrozerebrogramms) dar. Uebrigens ist die Mneme eine allgemeine Eigenschaft der Zelle (vgl. z. B. die Allergie der Mesenchymzelle usw.).

Wie wir schon sahen, reguliert ja das vegetative Nervensystem im Gegensatz zu dem der Anpassung an die Umwelt dienenden Zentralnervensystem als „neurohormonale Organkorrelation" die vitalen, inneren Stoffwechselvorgänge. Seine relative Automatie resp. Unbewusstheit wird nur bei grosser Gefahr (resp. Angst), die eben eine Gesamtumstellung des Organismus verlangt, durchbrochen, indem dann die affektive Resonanz sich bis ins Vegetative auswirkt, und hier als „ergotrope" sympathische „Notfallfunktion" die Generalmobilmachung des Organismus auslöst. Der heftige Aussenreiz (— besonders rhythmische Wiederholung wirkt hier summierend) wird so gewissermassen vom Organismus elastisch aufgefangen, zumal das (marklose) vegetative Nervensystem langsamer als das zentrale leitet und dank hormonaler Sekretion an den Endorganen eine gewisse Trägheit besitzt. Letztere bedingt dann aber auch eine Dauerwirkung, die eine bis zu einem gewissen Grade kumulierende Wechselwirkung zwischen vegetativen und zentralem Nervensystem (resp. zwischen „Leib und Seele") ermöglicht.

Dauert die Gefahr an, so steigt nun reflektorisch auch der Tonus des „trophotropen" Vagus, der als „Sparnerv" die Interessen der Einzelorgane wahrnehmen will. (Amphotonie oder „vegetative Stigmatisation".)

Mit der mobilisierenden Sympathicusfunktion hängt nun offenbar eben jener „Bewegungsluxus" (als Adrenalinabreaktion), und mit der einsparenden Vagustendenz jene (schlaffe oder rigorartige) „Bewegungsarmut" zusammen. Bei besonders heftigem Angstaffekt kommt es aber oft nicht zum Bewegungssturm, sondern primär zum vagalen „Schock", d. h. zum eigentlichen (rigorartigen) Totstellreflex. Der ebenfalls durch den Vagus eingeleitete Schlaf stellt dagegen eine physiologische (schlaffe) „Erholungsregression" dar.

Es ist nun interessant, dass die Bleuler-Kretschmer'sche Typologie insofern durch diese physiologischen Forschungen bestätigt wurde, als der Zyklothyme (bes. Frauen und Kinder) deutlich eher zur sympathischen Regressionsform (s. u. Hysterie), der schon zerebriertere Schizothyme (erw. Männer) eher zur vagotonischen (s. u. Neurose) neigt. Der Zyklothyme mit seiner „pyknomorphen Frühstruktur" (Conrad) ist gewissermassen noch ein „relativer Hirnstammensch" (mit entspr. katathymer Logik, resp. Suggestibilität, gutem affektivem Rapport usw.), der „spätstrukturelle" Schizothyme dagegen schon „relativer Rindenmensch" (mit objektiverer, eher „visueller" Logik, nicht mehr so unmittelbarem affektivem resp. kollektivem Kontakt usw.). Wenn auch Manie und Schizophrenie vielfach scheinbar blosse Exazerbationen dieser beiden Konstitutionstypen, besser -stufen darstellen, so handelt es sich doch z. B. bei der „relativen Dissoziation" des „Schizothymen" durch die fortgeschrittene Zerebration zunächst nur um eine formale Aehnlichkeit, indem ja die schizophrene Dissoziation auf einer (autotoxischen) organischen Thalamus- usw. -ausschaltung beruht.

So tragen also auch die neuen Konzeptionen der „physiologischen Psychologie" (Bechterew, Cannon, Hess, Kretschmer u. a.) ebenfalls viel zu einem zusammenhängenden Verständnis der normalen und pathologischen Psychismen bei.

Trotzdem ist diese physiologische Darstellung z. B. jener funktionellen Regressionen wie Hysterie und Neurose zunächst nur eine „innervationstechnische“ Beschreibung und noch keine Abklärung der Aetiologie. Wenn auch Hysterie und Neurose physiologisch, formal tatsächlich Angstregression darstellen, so ist damit das Problem jener Angst noch nicht gelöst, die ursächlich hinter diesen modernen „Angstkrankheiten“ steht.

Donnison u. a. haben nun gewisse „zivilisatorisch bedingte“ Inkongruenzen zwischen Affekt- und Motorikabbau für die moderne „Nervosität“ verantwortlich gemacht, indem die nervöse Hypermotorik das gewissermassen „angeschoppte“ Adrenalin (das unabgebaut sich länger und stärker ins Vegetative auswirken kann, eine Vorstellung die an Freuds „Konversion“ erinnert) an „Lückenbüssern“ (wie dem zerkauten Bleistift, Kaugummi, Fussball usw.) „abreagieren“ will. Warum aber der Affektabbau hinter dem der Motorik zurückblieb, d. h. das Grundproblem ist damit noch nicht gelöst.

Da die Neurose in der Regel als Amphotonie auftritt, und zwar als Vagotonie mit übererregbarem Sympathicus (wobei dann eben die symp. Notfallfunktion „psychasthenisch“ zu früh ausgegeben wird), so könnte man ja jene nervöse Hypermotorik, die moderne Sportfreudigkeit, die Beliebtheit der „Genussmittel“ (Kaffee, Tee, Alkohol, „Weckamine“, Nikotin etc. als Sympathicusreizmittel) usw. auch als reflektorischen Versuch deuten, aus der vagotonischen „Hemmung“ durch Sympathicustonussteigerung herauszukommen.

Allerdings scheint schon die Zerebration eine gewisse Vagotonisierung zu bringen. Das Denken hat etwas „Ernstes“ an sich, ist von vagaler Hypopnoe usw. begleitet und stellt ja tatsächlich gewissermassen die Reaktion auf eine „dauernd bedrückende Situation“ (Daseinskampf besonders des Mannes als Funktionsreiz?) im Sinne der vagalen Spartendenz dar. (Man vergleiche das prévoir der Rindenzelle mit der vagalen Allergie der auch-ektodermalen Epidermiszelle.). Die Euphorie der genannten sympathischen „Erholungsregressionen“ wäre dann durch Kontrastwirkung (Adrenalinabreaktion?), aber auch dadurch bedingt, dass der Stamm überhaupt dank seiner Rhythmik, resp. seiner erholenden Refraktärperioden weniger ermüdet?

Trotzdem scheint uns diese Erklärung der relativen Neurotisierung der intellektuellen Oberschicht allein nicht zu genügen. (Eine andere von Schneider, Jahn u. a. schon gelegentlich geäusserte Vermutung, dass es sich um organische infektiöse Regressionen [„Dienzephalosen“ oder -itiden“] infolge allzu konservierender Zahnpflege der vermöglichen Stände handle, sei nur erwähnt.)

Das Problem scheint uns vielmehr auf einer andern Ebene zu liegen. Man müsste eher von Inkongruenzen zwischen der Hirnstamm- und der Rindenschicht, zwischen „Es“ und „Ich“ reden. Jener schon physiologisch präformierte (relative) Antagonismus zwischen Gefühl und Verstand scheint sich noch aus ganz anderen Gründen vertieft und damit zur heutigen Geisteskrise geführt zu haben. Die Tatsache, dass vor allem die intellektuelle, regierende Oberschicht betroffen ist, muss in dem Sinne gedeutet werden, dass offenbar hier soziologische Momente eine Rolle spielen.

Obgleich diese soziologischen Momente bisher für die offizielle Psychologie ein gewisses „noli me tangere“ darstellten, können wir heute aus noch zu erläuternden Gründen nicht mehr umhin, auf diese Tatsachen zu sprechen zu kommen.

Zu ihrem Verständnis müssen wir allerdings nochmals weiter ausholen und zur Prälogik des Primitiven zurückkehren. Neben Animismus und Zauberglauben finden wir hier nämlich bereits, angedeutet durch Bestattungsbräuche usw. den sogenannten Seelen- und Jenseitsglauben, dessen psychologische Ursprünge offenbar z. T. im Traumerlebnis (Reiseträume, Erscheinung Verstorbener usw.), im katathymen Unsterblichkeitswunsch, aber auch in der Angst vor der Rache des Toten (der für den Primitiven immer ein Ermordeter ist), zu suchen sind. Nach der Theorie der „social anthropologie“ (Frazer, Tylor, v. Cunow, Leuba usw.) muss nun bekanntlich die Genese der Religion aus diesem Toten- oder Ahnenkult verstanden werden. Mit der Entstehung grösserer Staatengebilde wurde dieser Ahnenkult zum Kaiserkult (vom Gottkönigtum, noch heute erhalten im Shintoismus, bis zum „Gottesgnadentum“ usw.), ausgebaut mit entsprechender religiös, d. h. affektiv, autoritär, prälogisch motivierter Moral und Sittlichkeit. (Vgl. Jenseitsvergeltung, Aushändigung der göttlichen Gesetzestafeln an Hammurabi - Mose usw.)

Auf diese Weise erhält nun jenes tabu-gefährlich die weitere Bedeutung „heilig.“ Durch die (offenbar periodisch in der Geschichte wiederkehrende) Unterdrückung der friedlich gewordenen, zivilisierten Ackerbauer durch kriegerisch gebliebene Nomaden vertiefte sich diese Doppelwertung zu einer eigentlichen Doppelmoral, wobei man unter Anlehnung an Nietzsches Terminologie von „Herren- und Sklavenperspektive“ reden könnte.

Wir wollen hier nicht weiter auf die Einzelheiten der Entwicklungsgeschichte der Religion, wie auch die Genese des Christentums eingehen, sondern nur das sich bei dieser Entwicklung abzeichnende Gesetz (nicht nur der schon erwähnten, rationellen Affekt-, sondern speziell) einer Angstminderung konstatieren. Diese ist offenbar durch die wachsende Beherrschung der Natur durch Wissenschaft und Technik, sowie diejenige des Mitmenschen dank fortschreitender Demokratisierung bedingt. (Vergleiche auch das christliche religiöse Vater-Sohnverhältnis als Milderung des jüdischen König-Sklavenverhältnisses usw.) Diese Demokratisierung beruht ja darauf, dass die Besserentwicklung des Durchschnitts die Machtstufen immer mehr ausgleicht. Aus diesem Grunde ist und war die regierende Oberschicht von jeher entwicklungsbremsend, prinzipiell „konservativ“ eingestellt. Dies ist ein bisher (aus den gleichen soziologischen Gründen) totgeschwiegenes fundamentales kulturpsychologisches Gesetz, von dem aus allein die auffällig zähe Persistenz der alten Logik bis in unsere Zeit und damit die geistige Gegenwartskrise verstanden werden kann. Mag auch der katathyme Wunsch und ferner etwa die Tatsache, dass allgemeine, „weltanschauliche“ Begriffe durch das praktische Leben weniger leicht korrigiert werden, mitspielen, so ist doch kein Zweifel, dass jene religiösen, moralischen und sittlichen Prälogismen in erster Linie ihrer soziologischen Zweckmässigkeit wegen persistierten.

Verfolgen wir unter diesem Gesichtspunkt die weitere Entwicklung des Denkens, so wie sie durch die Geschichte der Philosophie dargestellt wird, so erhält die letztere eine ganz neue Deutung. Hatten die Griechen schon durch die Synthaxbildung den wesentlichsten Fortschritt in der Begriffsbildung gebracht, so stellt nun ihr „Philosophieren“ den Versuch dar, den allgemeinsten, umfassensten Begriff überhaupt, den logos katexochen zu finden, um so, noch katathym-prälogisch als Wortzauber aufgefasst, gewissermassen die ganze Lebensaufgabe mit einem Wort zu erledigen.[3]) Als Angehörige der Oberschicht, d. h. infolge soziologischer Befangenheit pflegten sie dann diesen obersten, wichtigsten Begriff mit dem Gott der Volksreligion zu identifizieren, resp. diesen so gewissermassen wissenschaftlich zu begründen. So mündete die prälogische „ontologische“ Denkweise schliesslich im platonischen Idealismus, der, angeblich Monismus, tatsächlich den verhängnisvollen Dualismus „Tatsachenwelt-Ideenwelt“, Wissen und Glauben usw. inaugurierte. Anderseits führte sich bereits in den Trugschlüssen der Sophisten das ontologische Denken selber ad absurdum, ohne dass aber die Zeit schon reif für die richtige Beurteilung war.

Der Dualismus Glauben-Wissen bekam eine weitere Vertiefung und in gewissem Sinne eine neue Form, als das griechische Begriffsdenken mit dem christlichen Glauben zusammentraf. Wie schon z. T. die Evangelisten, Gnostiker, Kirchenväter mit ihrer Gleichsetzung von Christus-Logos usw., suchte dann auch die Scholastik vergeblich, Aristoteles und Bibel durch katathyme, qualitative Unter- oder Nebenordnung (Thomas von Aquino: credo ut intelligam, Tertullian: credo quia absurdum) gleichzuschalten. Im kulturell führenden Städtebürger der Renaissance erwachte dann das Individuum, das Rindenbewusstsein, das logische Ich und begann sich „zweifelnd“ (als Beginn der psychologischen Forschung) von der Prälogik zu distanzieren. Unter Ablehnung der bloss affektiv, autoritär begründeten christlich-aristotelischen Tradition, wandte sich der Humanist und Protestant ad fontes, der Naturwissenschaftler ad res, um statt wie bisher Texte zu vergleichen, die Natur selber durch Experimente auszufragen. (Die Reformation suchte dabei die Religion trotzdem zu erhalten, indem sie dieselbe unter Anpassung an die entstehende logische Wissenschaft „unsichtbarer“ machte.)

So finden wir bei Descartes die ersten Ansätze zur grundlegenden „logistischen“ Erkenntnis, dass es sich beim Glauben-Wissendualismus nicht um ein ontologisches, sondern nur ein psychologisches, erkenntnistheoretisches Problem handelt. Durch seine saubere Herausarbeitung des Dualismus res cogitans-res extensa ermöglichte er die Entdeckung der relativ einfachen Gesetzmässigkeit der anorganischen Welt und dabei zugleich diejenige des logischen, wissenschaftlichen Begriffs, der sich eben auf „die sichtbare Seite“ der Dinge beschränkt, um dafür eine „objektive“, allgemeingültige Definition zur Verständigung zu erreichen. Nur

[3]) So glaubte bekanntlich Thales im Wasser, Anaximenes in der Luft, Anaximander aber im allgemeinsten Begriff selber, im Apeiron oder „Unendlichen“ das Grundprinzip alles Seienden gefunden zu haben usw.

das Quantitative kann man exakt messen, in der wissenschaftlich-logischen Weltsprache der Mathematik ausdrücken, während über die „Qualitäten", d. h. über die „übrigen", „subjektiven Seiten" der Dinge nur Analogieschlussverständigung möglich ist.

Indem Descartes aber doch auch die res cogitans als „res", d. h. noch immer einigermassen ontologisch auffasste (— die beiden Welten sollten sich ja in der Zirbeldrüse treffen!), wurde sein cogito ergo sum zugleich zum Ausgangspunkt eines erneuerten philosophischen Idealismus, der auf diese Weise den christlichen Seelenbegriff als „Bewusstsein" zu retten suchte. Der Kant'sche, angeblich „ebenfalls psychologisch" begründete, tatsächlich auf einem katathymen Trugschluss [4]) beruhende Idealismus versuchte sogar durch seinen monistischen Anspruch das wissenschaftliche Weltbild als blossen „Schein" zu diskreditieren, um eben die religiös-moralische Prälogik als „Ding an sich" dem Zugriff der Wissenschaft zu entziehen.

Diese begann nämlich im Sensualismus der englisch-französischen Aufklärung vom Anorganischen nun auch ins Biologische, Psychologische vorzurücken, wobei die liberale Bürgerrevolution gewisse soziologische Konsequenzen nicht scheute. (Milderung des persönlichen Theismus zum unpersönlichen Deismus, angeblich „natürliche, vernünftige" Begründung der Moral durch die Behauptung eines ursprünglichen, naturgegebenen „contrat social", was aber, wie bis heute als sozialistische Parole noch immer eine prälogische, kollektivistische statt eine individualistisch-logische Moralbegründung darstellt. Zwar kommen wir tatsächlich vom „Es", vom Herden- oder Wirbewusstsein her, aber die Entwicklung geht in Richtung des individuellen Rinden- oder Ichbewusstseins!) Die ganze nachcartiesianische Philosophie muss nun als Versuch aufgefasst werden, jenen Dualismus wieder aufzuheben. So stellt z. B. der Vitalismus nichts anderes als eine idealistische Spielart dar, indem hier jene „subjektiven Seiten" der Dinge, das Affektive als das „Tatsächlichere" überbetont wird, um in diesem unkontrollierbaren Halbdunkel jene soziologisch nützlichen Prälogismen retten zu können. Auf der andern Seite wagte sich der erkenntnistheoretische Materialismus, von der Arbeiterrevolution des 19. Jahrhunderts getragen, bis ins Soziologische vor, und neuerdings nahmen sich die Physiker und Mathematiker als „Logistik" auch jener allgemeinsten Begriffe Zeit, Raum und Kausalität an, die bisher Reservat der Philosophie gewesen waren. Indem auch sie auf ihre „sichtbare Seite" reduziert werden, wird aus Zeit relative Bewegung (Einstein), aus Raum bloss praktisch begrenzte Teilbarkeit (Planck) und aus Kausalität statt eines propter hoc nur noch ein post hoc (Mach u. a.). Wie die Physik auf den subjektiven Kraftbegriff, so verzichtet die physiologische Psychologie auf den Begriff des „freien Willens", der eben auf der scheinbaren Spontaneität des höheren Denkens (s. o.), sowie, zusammen mit Kraftbegriff und der „Sicherheit" des Kausalgesetzes, auf subjektiven kinästhetischen Sensationen beruht. (James, Ribots, Bains „Muskelspannungsempfindungen" usw.) Inso-

---

[4]), der sich vereinfacht etwa so darstellen lässt: Wir sehen nach K. die Dinge nur so, wie sie uns erscheinen, als „Ding für uns." Um aber davon ein „Ding an sich" unterscheiden zu können, müsste ja K. irgendwo „draussen", zwischen uns und den Dingen stehen können!

fern gelten also die Gesetze der Wissenschaft tatsächlich „nur“ mit statistischer „Wahrscheinlichkeit“ (Reichenbach).

So erweiterte sich der Bereich der exakten Wissenschaft in Richtung eines einheitlichen, logisch-wissenschaftlichen Weltbildes, ausgedrückt in der mathematischen Weltsprache. (Logistische „Einheitswissenschaftsbewegung“ mit Kongressen in Paris 1935, Kopenhagen 1936 etc. Hauptvertreter: Whitehead, Russel, Carnap, Schlick, Wittgenstein, Frank, Reichenbach u. a.)

Die Entwicklung des Denkens resp. der Begriffsbildung erreichte also im im mathematischen Begriff ihren Höhepunkt, ja in gewissem Sinne sogar ihren endgültigen Abschluss, („absolute, objektive“ Wissenschaft.) Von diesem logistischen Standpunkt aus erweisen sich nun jene Probleme der Philosophie wie gerade der cartesianische Dualismus nicht mehr als ontologische, sondern rein psychologische „Sprachprobleme“ (Carnap), die nur insofern gewissermassen begründet sind, als eben tatsächlich die Schwierigkeit besteht, sich auch über die „subjektiven Seiten“ der Dinge exakt zu verständigen. Nun bevorzugt aber die wachsende Zerebrierung zum Zwecke des prévoir schon an sich die „affektärmere“ [5]) objektive Sehsphäre, da sie eben zugleich die lebenswichtigste darstellt. (Vgl. visueller Gedächtnistyp des zerebrierteren Schizothymen, Abnahme des Affektgehaltes der Umgangssprache usw.) Wenn trotzdem auch heute jener idealistisch-materialistische Dualismus noch immer persistiert, indem es neben Logistik und physiologischer Psychologie (vgl. auch die Assoziationspsychologie von Ziehen, Ebbinghaus, Behaviourismus usw.), resp. neben der „Naturwissenschaft“ noch immer eine „Geisteswissenschaft“ gibt, so müssen wir eben wieder jene soziologischen Momente dahinter vermuten. In der Tat verraten sich alle diese geisteswissenschaftlichen Spielarten nach dem Nietzschewort „Jede Philosophie hat irgendwie mit Moral zu tun“, auch wenn sie, wie z. B. Diltheys „verstehende Psychologie“ angeblich nur über die „erklärende“ hinaus auch über jene „subjektiven“ Seiten der Dinge verständigen wollen. Ebenso verrät sich die zwecks affektiver Wirkung wieder (resp. noch) prälogische, agrammatikalisch-asynthaktische Dichtersprache (— vgl. Vers als hirnstammässige Rhythmik, Reim, Klangassoziation als katathyme Logik usw. [6]), wie auch die „klassische“, sowie modern-expressionistische (ebenfalls „agrammatikalische“) Kunst und Musik

---

[5]) Die „subjektiven Seiten“ der Dinge stehen der Affektivität noch näher und sind auch insofern „ichbezüglicher“, als sie wie z. B. Wärme, Kälte, Tastwahrnehmung usw., offenbar im Dienst der Selbsterhaltung, am Körper lokalisiert werden, was psychologisch dem Dualismus „(sichtbare) Aussen- und (gefühlte) Innenwelt“ ebenfalls Vorschub leistet.

[6]) Deshalb meiden wir z. B. in der wissenschaftlichen Sprache möglichst Wortwiederholungen. Die wissenschaftliche Sprache ist überhaupt dank der Begriffsbildung insofern gewissermassen „bescheiden“, als sie den quantitativen Faktor (der Verbalsuggestion) vernachlässigt. Da sie sich zudem an die allen zugängliche objektive Wahrheit hält, pflegt der Hörer sein Verständnis sich selber zuzuschreiben. Die dunkle geisteswissenschaftliche Sprache dagegen „imponiert“ ausser der meist beträchtlichen Breite schon durch ihre Rätselhaftigkeit, wo dann bekanntlich niemand zugeben will, dass er „es nicht versteht.“ Dazu kommt dann noch das „Pathos von oben“ (s. u.).

durch ihr feierliches „*Pathos von oben*“, und alle diese im weiteren Sinne „geisteswissenschaftlichen“ Erscheinungen kommen jedenfalls mit ihren noch grossen Affektausschlägen dem modernen Logiker anachronistisch vor. (Eine weitere Regression zu hirnstammässiger Rhythmik in der modernen „Jazzmusik“, Ornamentik usw. zeigt dagegen, wie wir sehen werden, schon durch ihren euphorischen Stimmungsgehalt an, dass es sich hier nicht um Angst-, sondern um eine jener „sympathischen Erholungsregressionen“ [s. o.] handelt.)

Wir stellen also fest, dass *die Wissenschaft*, im Dienste der Oberschicht entstanden, heute insofern *revolutionär geworden* ist, als sie jene der Oberschicht soziologisch nützlichen religiös-moralischen Prälogismen per exclusionem eliminiert: „Die Geister die ich rief...“ Es muss zwar hier ausdrücklich gesagt werden, dass *weder* die von der Medizin herkommende *physiologische Psychologie, noch* die von der Physik und Mathematik ausgehende *Logistik bisher die soziologischen Hintergründe* für die Persistenz der Prälogik *klar herausgestellt* hat. Die erstere blieb eben, wie wir sahen, bei der „innervationstechnischen Beschreibung“ stehen und die letztere wandte sich nur gegen die prälogische „ontologische Denkweise“ resp. gegen den sogenannten „Verbalismus“ (Mach): „Es ist ein Grundfehler der Metaphysik, dass sie durch die Worte der Sprache verführt, logische und mathematische Konstanten für wirkliche Wesen hält.“[7]) Wieder scheint hier die Wissenschaft durch soziologische Befangenheit daran gehindert worden zu sein, die letzten Konsequenzen zu ziehen. Wie wir aber sehen werden, ist die Situation heute so, dass eine diesbezügliche Aussprache unumgänglich geworden ist.

Welches sind nun die soziologisch eingreifenden Konsequenzen des neuen, wissenschaftlich-logischen Weltbildes? Wie lässt sich z. B. ohne jenen Leib-Seele- resp. „Fleisch-Geist“dualismus resp. ohne kollektivistische Begründung eine neue Ethik aufbauen?

Als die *Wissenschaft* in die organische Welt, *ins Biologische* vordrang, stiess sie auf das Grundprinzip alles Lebendigen, auf das *Selbsterhaltungsphänomen*. Durch die Uebertragung dieses Prinzips auch auf die menschliche Biologie (Psychologie, Soziologie) als *Darwins* „*Kampf ums Dasein*“ resp. „*um die Macht*“ (Nietzsche) entstand ein neues wissenschaftlich-logisches, *individualistisch begründetes Ethos* als „*Naturrecht*“ des Stärkeren, Besserentwickelten, das in gewissem Sinne wieder an das griechische *kaloskagathos* anknüpft. Man könnte auch insofern von einer „*Herrenperspektive*“ im Sinne Nietzsches reden, als es sich dabei eben um eine affekt- speziell *angstaffekt-*

[7]) Wie wir schon bei den Trugschlüssen der Sophisten sahen, führt das „entfesselte Wortdenken“ zu unlösbaren Paradoxien. Der Begriff ist eben an sich schon eigentlich „zu blass“, da es ja praktisch keine zwei ganz identische Dinge gibt. Daher „verliert der Begriff um so mehr an Objektivität, als er an Allgemeinheit und Schärfe gewinnt“ (H. Poincaré), eine Tatsache, die schon den englischen Nominalisten Occam veranlasste, die Regel aufzustellen: „Universalia non sunt multiplicanda praeter necessitatem!“

ärmere, objektivere Einstellung zur Wirklichkeit handelt. (Der Unterentwickelte trägt eben sein Schicksal als Gegebenheit, wie er auch sonst eine Krankheit trägt, frei von unzweckmässiger depressiver Ueberreaktion resp. „Ressentiment.")

Wenn also die Entwicklung vom kollektivistischen Unbewussten oder Wirbewusstsein zum individuellen Ichbewusstsein führt, so bewegt sich äusserlich diese individualistische Moral infolge des Gesetzes der wachsenden Demokratisierung trotzdem in Richtung jenes „contrat social", d. h. scheinbar doch wieder dem Kollektivismus entgegen.[8]) Das Entscheidende dabei ist aber, dass diesmal das affektive Vorzeichen ein umgekehrtes, eben individuelles ist! Dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen, dass die Menschheit in der Tat nicht „humaner", sondern nur „demokratischer" wird. Allein aus diesem Grunde (infolge Machtstufenausgleichung) werden Kriege, Todesstrafe, Rassismus usw. (trotz der gegenwärtigen Regressionserscheinungen) mit sicherer Voraussage verschwinden.[9])

Was tragen nun diese neuen Konzeptionen zum Verständnis der modernen „Angstkrankheiten", insbesondere der Neurose und allgemeinen „Nervosität" gerade der Intellektuellen bei? Zweifellos leidet eben die intellektuelle Oberschicht heute selber unter dem aus prinzipiellem Konservativismus resp. soziologischen Nützlichkeitsgründen festgehaltenen prälogisch-logischen Doppelleben. Man lebt ja zwar beruflich, z. B. als Wissenschaftler durchaus auf der Höhe des 20. Jahrhunderts, privatim fährt man aber aus soziologischer Befangenheit, aus „Snobismus" fort, magisch, steinzeitlich zu denken. Um diesen Anachronismus zu begründen, pflegt man dann von einem „prinzipiellen Unterschied" zwischen „Theorie und Praxis", zwischen „Kultur und Zivilisation" usw. zu reden. Zudem wird diese Persistenz einer prälogischen „Sonntagsweltanschauung" eben auch dadurch erleichtert, dass, wie Dühring einmal diesbezüglich sagte „Irrtum in praktisch unwichtigen Dingen harmlos" ist (was ja überhaupt erst jene Vielheit von Religionen, Philosophien und Psychologien möglich machte, obgleich es selbstverständlich nur eine Wirklichkeit gibt!).

Sobald nun aber der Intellektuelle durch widriges Schicksal (Krankheit, Vermögensverluste usw.) an seiner „Haupttriebbefriedigung"

---

[8]) Der kommende unvermeidliche „Staatssozialismus" wird die Zufallskonjunkturen ausmerzen und so zu einer logischeren Gesellschaftsschichtung (nach dem Entwicklungsgrad) führen.

[9]) Der Machtkampf kann sich nur noch im Rahmen des „Tauschhandelprinzips" abspielen. Vgl. schon die liberale Devise „Gemeinnutz durch Eigennutz." Die neue Moral ist also insofern tatsächlich „jenseits von gut und böse" als ihre Kategorien eher „gefährlich-harmlos" („sympathisch") heissen und relativ, sozusagen dem Smith'schen Gesetz der freien Preisbildung (nach Angebot und Nachfrage) gehorchen! Der Verbrecher ist also von diesem Standpunkt aus wirklich ein moralisch „Schwachsinniger", noch besser gesagt, der moralische Defekt ist tatsächlich Intelligenzdefekt, denn Verbrechen stellen noch kurzschlüssige, zu wenig angepasste und daher erfolglose Hirnstammreflexe dar.

einbüsst, beginnt sich sein unlogisches Doppelleben als Hysterie-Neurose zu rächen. Oft genügen schon die ideologisch bedingten, „anachronistischen Hemmungen“, um als Folge der Haupttriebunbefriedigung, die ja objektiv wirkliche Gefahr bedeutet, die neurotische Angstregression, resp. die Revolte des unterdrückten „Es“ auszulösen.[10])

Wie wir oben sahen, reagiert dabei der zyklothyme „relative Hirnstammmensch“, bes. die Frau mit der sympathischen Hysterie-, der zerebriertere schizothyme „Rindenmensch“, bes. der Mann mit der vagotonischen Neuroseform, wobei ebenfalls im ersteren Falle meist elementare (bes. sexuelle), im zweiten eher „ideologische“ Konflikte dahinter stehen. (Der logischere Rindenmensch leidet sowieso mehr unter diesen ja vorwiegend „kortikal“ (durch die „Erziehung“) deponierten „ideologischen Hemmungen“ („Ueberich“) und dem prälogisch-logischen Zwiespalt.[11])

Jedenfalls beweist eben jene Tatsache, dass die Neurose und Nervosität als ausgesprochene „Miliose“ der intellektuellen Oberschicht auftritt endgültig, dass das Neuroseproblem ein weltanschauliches ist!

Andrerseits zeigt uns schon ein oberflächlicher milieupsychologischer Vergleich, dass die „Nichtintellektuellenschicht“ (z. B. auch im Handel, Industrie usw., d. h. eigentlich genauer, die „Nichtakademikerschicht“) psychisch zweifellos gesünder, logischer, fortschrittlicher ist. Während der schon motorisch steif-gehemmtere, immer etwas depressiv-ernste Intellektuelle an der „Tradition“, an geistigen wie ja selbst materiellen „Antiquitäten“ (s. o. feierlich-pathetische „klassische“ Kunst, Dichtung, Musik usw.) festhält, als an der „guten alten Zeit“, wo die Machtstufen eben noch steiler waren, ist der prinzipiell revolutionär-fortschrittliche Nichtintellektuelle nicht nur beruflich, praktisch, sondern (logischer) auch privatim, theoretisch auf das „Neue, Moderne“ eingestellt. (Man vergleiche z. B. die besonders beim Angelsachsen schon ausgeprägte „salop-

---

[10]) Hysterie und Neurose sind also weniger bewusste „Flucht in die Krankheit“ als unbewusste, reflektorische Angstregression, ihre Symptome sind fixierte Angstsymptome, wobei bei der Hysterie mehr die „akuten“ (Tinels „grands anxieux rouges“), bei der Neurose mehr „chronische (Tinels „anxieux blancs“) vorherrschen. Der fatale, scheinbar „wissende“ risus hystericus darf nicht zur teleologischen Deutung verführen, sondern muss mit der oben schon genannten Hirnstammeuphorie in Zusammenhang gebracht werden. Während also die Hysterie besonders grobsomatische Symptome zeitigt, gibt es auch unter den Neurosen noch mehr „organisch“ („Organneurosen“ wie die „Ulkuskrankheit“, Asthma bronchiale und cardiale usw.) und mehr „psychisch“ sich äussernde (Phobien als „psychische Allergien“ gegenüber bestimmten Situationen usw.) die bei näherem Zusehen nur neurotische Exazerbationen schon „physiologischer Aengste“ darstellen, z. B. Agoraphobie, Klaustrophobie usw. Wiederholungszwänge sind hirnstammässig kurzschlüssige Ersatzhandlungen, wo ein direktes Handeln infolge der ideologischen Hemmungen nicht gewagt wird. Weil das Ziel also nie erreicht wird, müssen sie eben wiederholt werden. Die „allgemeine Nervosität“ zeigt hysteriforme Hypermotorik (Tics usw.). Als „Halbneurosen“ resp. Symptome eines „geschädigten Gesundheitsgewissens“ (d. h. eben: der neurotischen Angst) müssen Vegetarismus, Abstinenz, „Fletschern“, weltanschauliches Atmen, Stärkungsmittelsucht usw. angesprochen werden.

[11]) Dass die stärkere Zerebration des Schizothymen gern von einer relativen somatischen Asthenie begleitet ist, begünstigt zweifellos die neurotische Ueberreaktion.

pere“ Motorik, sein unverwüstliches „keep smiling“, die Jazzmusik, deren optimistisch-aggressiver Stimmungsgehalt das neue Lebensgefühl der „neuen Generation“ gut wiedergibt, wobei diesmal also die Rhythmik, wie auch die moderne Ornamentik, Farbenfreude (— vgl. Revuen etc.) als eine Art „Erholungsregression“ auf das Hirnstammässige als Gegengewicht gegen die wachsende Zerebration verstanden werden muss [s. o.]).

Die geistige Gegenwartskrise hängt nicht zuletzt auch mit der revolutionären Gleichgültigkeit dieser breiten nichtintellektuellen Volkskreise, besonders der heranwachsenden neuen Generation gegenüber Religion und religiös motivierter Moral und Sittlichkeit zusammen, obgleich diese insofern noch eine stumme Revolution ist, als eben die in der Presse und der Literatur tonangebende Oberschicht konservativ geblieben ist. Trotzdem ist die Tatsache (so schreibt z. B. Pflüger 1929 in der Schweiz. Lehrerzeitung: „Die Moral macht heute eine Krisis durch. Die früher übliche religiöse Begründung versagt bei einem Grossteil des heutigen Geschlechts, das der Religion fremd oder ablehnend gegenübersteht“). Zweifellos hat gerade die Weltkrise (als erschwerter Kampf ums Dasein) hier eine „polarisierende“, entwicklungsbeschleunigende Wirkung ausgeübt. Der moderne Nichtintellektuelle kennt eben monistisch nur noch die ihn mit ihren Sorgen und Nöten heute ganz in Beschlag nehmende „Alltagsperspektive“ und ist insofern dem logischen Weltbild der Wissenschaft, das einfach den sichtbaren, objektiven Ausschnitt jener darstellt, näher als der dualistische Intellektuelle, der ausser „der platten Wirklichkeit“ noch „ganz andere Wahrheiten und Wirklichkeiten“ zu kennen meint. Es sind deutliche Zeichen da, dass der Nichtintellektuelle von heute darum auch die „geistige Führung“ der *Intellektuellen nicht mehr anerkennen* will (— der Intellektuelle ist für seinen „gesunden Menschenverstand“ vielfach ein „Spinner“ und jedenfalls nicht mehr jener kaloskagathos oder Besserentwickelte, der es allein verdient, oben zu stehen), was uns wieder an die von Haeckel vorausgesagte „Gefahr schwerer Katastrophen auf politischem und sozialem Gebiet“, resp. an das „Gesetz der periodischen Revolutionen“ (Burckhardt) erinnert. Jedenfalls haben wir heute die merkwürdige Tatsache, dass uns z. B. im Autobus zwei Menschen gegenübersitzen können, deren Hirnstruktur eine total verschiedene sein muss, denn der eine lebt ausschliesslich im „Diesseits“, der andere dagegen ist partieller „Jenseitsmensch.“ Die beiden können sich so wenig verstehen, wie schon seinerzeit der Philosoph Paulsen den Physiologen Flechsig. Als Paulsen der Hirnlokalisationslehre vorwarf, man könne ebensogut sagen, die Seele sitze auf dem Mond statt im Hirn, entgegnete Flechsig verdutzt, dass er solche Leute bisher nur in Irrenanstalten angetroffen habe. Aehnlich wertet Freud, wenn er sagt: „Die Kluft zwischen der Verschiebung des Paranoikers und der des Abergläubischen ist minder gross, als sie auf den ersten Blick erscheint.“

In diesem Sinne ist daher adäquate Therapie der Neurose und modernen Nervosität (resp. Sanierung der geistigen Gegenwartskrise) nichts

anderes als wissenschaftliche Aufklärung, eventuell sogar verbunden mit Milieuwechsel in Richtung eines weniger intellektuellen Milieus, wobei also das revoltierende „Es" zum „Ich" bejaht wird.[12]) Denn, wie Bilz sagt, „kann nur dann das Höchstmass der Leistung erreicht werden, wenn das Unbewusste mit dem Bewusstsein harmoniert."

In ähnlichen Bahnen wird sich eine „Psychohygiene" bewegen (z. B. betreffend Wahl des Ehepartners, des Berufes usw.).

Wenn wir nun noch kurz die bisherigen Neurosetheorien überschauen, so finden wir, dass, offenbar eben noch aus jener soziologischen Befangenheit, die weltanschaulichen Hintergründe nirgends klar herausgestellt worden sind.

Während die Hysterie bekanntlich schon im Altertum beschrieben wurde, tauchte der eigentliche Neurosebegriff typischerweise erst nach der Renaissance auf. Entsprechend der damaligen Auffassung der Geisteskrankheiten wurde auch sie (samt Epilepsie, Chorea usw.) zunächst von Cullen u. a. für rein „funktionell" gehalten und mit dem üblichen „traitement moral" angegangen. 1878 lenkte dagegen Beard mit seinem Neurasthenie"-begriff das ganze Problem ins Somatische und insofern ins soziologisch Neutrale ab, ein Prozedere, das bis heute von Donnison, Speer, Schultz u. a. durch die Begriffe „konstitutionelle Aengstlichkeit", „asthenischer Vitalitätsmangel" usw. fortgeführt wurde. Freud wandte dagegen Charcots funktionelle Hysterieerklärung (als Folge sexueller Unbefriedigung) auf die Neurose überhaupt an und postulierte als Ursache ein „psychisches Trauma", das sozusagen den Sexualtrieb auf einer kindlich-unentwickelten Stufe fixiert habe. Freuds Wirkung war mehr dadurch revolutionär, dass er überhaupt das Sexualproblem zur Sprache brachte, während sein Therapievorschlag, im Grunde reaktionär, den Konflikt zwischen „Es" und „Ich", resp. zwischen Individuum und Gesellschaft noch durchaus zugunsten der letzteren löste. Er glaubte, es genüge, jenen verdrängten Konflikt anhand von freien Assoziationen, Träumen, Fehlleistungen usw. wieder ins Licht des Bewusstseins zu heben und dem gereiften Verstand zur Neubewertung gegenüberzustellen, um (als „Sublimierung") die endgültige Verdrängung herbeizuführen.

Ebenso „kollektivistisch" sprach Adler von einem „krankhaften", irgendwelche organische Minderwertigkeit „überkompensierenden" Geltungstrieb, der (als Therapie) dem „Gemeinschaftstrieb" wieder unterzuordnen sei.

---

[12]) Der deprimierte Neurotiker soll also den Grund seiner Depression nicht mehr bei sich, sondern den andern suchen, denn sie sind es, die ihn tatsächlich deprimieren. Zugleich soll er sich aber dessen bewusst werden, dass seine neurotische Angstregression eine unzweckmässige Ueberreaktion darstellt.

Der Milieuwechsel empfiehlt sich, weil man sich nur mit Mühe von den während der suggestiblen Kinderzeit aufgenommenen ethischen Normen usw. befreien kann und weil ferner der Neurotiker infolge seiner Angstregression wieder suggestibler ist, indem Wiederholung noch prälogischer „Beispiele" auf der Stammschicht summierend wirkt, (abgesehen davon, dass ja die Wahrheit sowieso „statistischer Natur" ist!). Selbst bei den Psychosen (mit ihrem „deprimierten Stoffwechsel") muss der „Milieufaktor" (als zusätzlich deprimierend) berücksichtigt werden.

Aehnlich wie also schon Adler suchte auch Jung den neurotischen Konflikt nicht mehr ausschliesslich auf sexuellem Gebiet, sondern erweiterte den Libidobegriff zum Selbsterhaltungsphänomen überhaupt. Auch schien er den Konflikt zwischen „Es" und „Ueberich" zugunsten des ersteren zu lösen. Indem er aber beim „Es" resp. der Hirnstammschicht in erster Linie das kollektive Wirbewusstsein betonte, kam alles wieder auf die übliche kollektivistisch, d. h. eben prälogisch motivierte Moral hinaus. [13])

Analoge Tendenzen verfolgen die übrigen neudeutschen Neurosetheorien von Hollmann, Schultz usw., welche die Neurose als „Folge des Heraustretens des Individuums aus der geistigen Volksgemeinschaft" resp. als Folge der „Intellektualisierung" und der diese fördernden „Verstädterung" deuten wollen. Als Therapie wird eine gern auf „arisch"-indische Mystik („autogenes Training" usw.) zurückgreifende Regression zum kollektiven Wirbewusstsein empfohlen. Das soziologische Moment, das hinter diesem meist in vitalistischem Gesamtrahmen dargestellten „Ganzheitsprinzip" steht, ist hier besonders deutlich: „Das Ganze ist mehr als die Teile" bedeutet eben: die Gesellschaft ist mehr als das Individuum, „Gemeinnutz kommt vor Eigennutz" usw.

Tatsächlich ist aber jenes Erwachen des Ichbewusstseins in der Pubertät noch keine Neurose, vielmehr tritt es normalerweise, entsprechend seiner biologischen Zweckmässigkeit als „gesteigertes Selbstbewusstsein" auf. Erst bei zusätzlicher neurotischer Angst schlägt das „selfconscious" quasi in ein die Angst vermehrendes Isoliertheitsbewusstsein um. [14])

---

[13]) Seine Typologie scheint uns den Tatsachen weniger konform zu sein als z. B. die Bleuler-Kretschmer'sche. Gewöhnlich wird der Extravertierte mit dem Zyklothymiker gleichgesetzt, der Schizothymiker mit dem Introvertierten. Tatsächlich kennt ja der Zerebriertere eher den Dualismus Ich-Umwelt (Rindenbewusstsein), ist aber dabei zugleich wieder visuell „oberflächlich" objektiv eingestellt, so dass das Ich eher als Teil der Aussenwelt statt „Innenwelt" empfunden wird, während der Zyklothyme sich unschärfer von der Umwelt abtrennt, aber „innerlicher", affektiver, subjektiver reagiert. Aber auch der „vegetativ stigmatisierte" Neurotiker wird durch die vermehrte vegetative Resonanz (bei gleichzeitig schizothymem scharfem Ichbewusstsein) von „innen" her stärker absorbiert, usw.

Ebenso ambivalent ist der Autismusbegriff Bleulers, der einerseits auf die kurzsichtige (und daher ev. besonders gefährliche, da unangepasste) Hirnstammhandlungsweise, z. T. aber moralisierend auch auf das bewusste, individualistische und daher für die Mitmenschen „erst recht gefährliche" Handeln angewendet wird. So gilt als autistisch der „asoziale", schizoide „Eigenbrödler", dessen Alleinsein aber im Grund weniger „Egoismus" als Angst verrät, da er sich der Hauptmöglichkeit zur Machterwerbung im Zeitalter der Demokratisierung, nämlich der Interessegemeinschaft begibt, usw.

[14]) Die kurze „physiologische Kontaktkrise" in der Pubertät wird eben durch den Uebergang von der unbewusst-kollektivistischen zur bewusst-individualistischen Einstellung zur Umwelt hervorgerufen. Erst wenn diese bewusste Einstellung infolge neurotischer Angst eine andauernde, „pausenlose" wird, wirkt sie ermüdend. isolierend, (zusätzlich vagotonisierend). Sonst scheint eben jene die wachsende Zerebration begleitende „relative Vagotonisierung" durch die genannten modernen sympathischen „Erholungsregressionen" ausgeglichen zu werden.

Zusammenfassung: Es wurde der Versuch gemacht, in programmatischer und z. T. roh schematisierender Weise (wobei Einzelnes vielleicht nur den Wert einer „Arbeitshypothese“ behalten wird), die von der Mathematik und Physik herkommende „neopositivistische“ Logistik (ergänzt durch die „social anthropology“ der Völkerpsychologie) mit der von der medizinischen Wissenschaft ausgehenden „physiologischen Psychologie“ in Zusammenhang zu bringen im Sinne einer logisch-objektiven „Einheitswissenschaft.“ Dabei stellte sich nun heraus, dass durch eine solche einheitliche Wirklichkeitsbeschreibung gewisse, soziologisch fixierte Prälogismen per exclusionem eliminiert werden. Da dieselben aber heute gewissermassen ihren soziologischen Zweck nicht nur nicht mehr erfüllen, sondern im Gegenteil gerade zu einer geistigen Krise der intellektuellen Oberschicht (mit relativer Neurotisierung) geführt haben, ist die Forderung nach „Verwissenschaftlichung“ unseres Weltbildes, resp. Ausmerzung jener unser ganzes Geistesleben durchziehenden prälogisch-logischen Zwiespältigkeit zugleich eine solche der Psychohygiene.

Der Grundsatz der „Einheitswissenschaft“ ist also identisch mit dem „freidenkerischen“ Credo Dr. Pascals (Zola): „Ich glaube, dass die Zukunft der Menschheit im Fortschritt der Vernunft durch die Wissenschaft liegt.“

Literatur

Standardwerke der „**physiologischen Psychologie**" sind: Darwin: „Ueber den Ausdruck der Gemütsbewegungen"; Bechterew: Allg. Reflexologie"; Cannon: „Wisdom of the body"; Wittkower: „Ueber den Einfluss der Gemütsbewegungen auf den Körper." Kretschmer: „Medizinische Psychologie." Lhermitte: „Les fondements biologiques de la psychologie"; Logre: „Psychophysiologie", z. T. Bilz: „Pars pro toto." Watson: „Psychologie from the standpoint of a behaviourist", z. T. Rohracher: „Die Vorgänge im Gehirn und das geistige Leben."

Die Standardwerke der „**Social anthropology**" sind: Frazer: „Magic and religion", „The golden bough." Tylor: „The primitive culture." H. v. Cunow: „Ursprung der Religion"; Wundt: „Mythos und Religion"; Drews: „Christusmythe." Baege: „Soziologie des Denkens", z. T. Freud: „Totem und Tabu", „Die Zukunft einer Illusion", ferner etwa noch Gibbons „Verfall und Untergang des römischen Reiches"; Delitzsch: „Bibel-Babel" usw.

Die Hauptwerke der **Logistik** (resp. des Neopositivismus) sind: Whitehead und Russell: „Principia mathematica"; Carnap: „Die alte und die neue Logik", „Logische Synthax der Sprache." H. Poincaré: „Science et méthodes." Mach: „Erkenntnis und Irrtum." Heisenberg: „Die Einheit des wissenschaftlichen Weltbildes." Dürr: „Die Einheit der Wissenschaften." Schneider: „Entwicklungsgeschichte der naturwissenschaftlichen Weltanschauung." Walter: „Unser naturwissenschaftliches Weltbild." Planck: „Wege zur physikalischen Erkenntnis" usw.

Die vorliegende Arbeit stellt einen Auszug aus der Schrift „**Nomen atque omen**" dar.

Als **Beispiele** neuerer geisteswissenschaftlicher Verdunklungsversuche des vorliegenden Themas seien genannt, (die also sozusagen auf einen „**psychohygienischen Index**" zu setzen wären):

Hollmann: „Krankheit, Lebenskrise und soziales Schicksal." Tournier: „Krankheit und Lebensproblem." Zeiss-Pintschovius: „Zivilisationsschäden am Menschen." v. Neergaard: „Die Aufgabe des 20. Jahrhunderts." Röpke: „Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart." Zbinden: „Die Moralkrise des Abendlandes." Grisebach: „Die Schicksalsfrage des Abendlandes." Brun: „Allgemeine Neurosenlehre." Kläsi: „Vom seelischen Kranksein." Monakow-Mourgue: „Biologische Einführung in das Studium der Neurologie und Psychopathologie." Weizsäcker: „Gestaltkreis." Jung: „Psychologie und Religion." Häberlin: Philosophische Anthropologie der Gegenwart." Boss: „Körperliches Kranksein als Folge seelischer Gleichgewichtsstörungen." Paneth: „Seelen ohne Kompass" usw.